

Notkers mit der Duldung des Kultes Karls des Großen in Aachen, Köln und Metten (nicht nur in Köln, wie Van Doren zu meinen scheint), hinkt doch so stark, daß er keinen Illustrationswert mehr hat. Hoffentlich braucht nicht eigens betont zu werden, daß wir uns bei unseren Vorbehalten gegenüber der so ungewöhnlich anregenden Schrift von jeder Art „Chauvinismus“ völlig frei wissen.

München.

P. Hugo Lang.

**Sunyol**, Gregori M., O. S. B., *Introduccio a la Paléografia musical Gregoriana*. Abàdia de Montserrat, 1925, 409 S., über 100 Faksimileillustr. und 6 Tafeln.

Jede Klosterbibliothek, die nicht die große Paléographie musicale der Solesmenser besitzt (Solesmes, 1889 ff.), sollte sich wenigstens vorliegenden Abriß der Geschichte der Choralnotation anschaffen. Wo aber die Quellenpublikation vorhanden ist, kann sie erst durch Sunyols Einführung für Nichtspezialisten fruchtbar gemacht werden. Dadurch, daß der heimat-treue Benediktiner von Montserrat sein Werk in katalanischer Sprache veröffentlicht, lasse man sich nicht abstoßen. Bei einer auch nur beiläufigen Kenntnis der Materie fällt das sprachliche Verständnis nicht schwer, zumal die außerordentlich zahlreichen und trotz der Kleinheit sehr scharfen Schrifttafeln für sich sprechen. Die Abhängigkeit dieses Kompendiums von dem Solesmenserwerk ist ersichtlich und wird durch die Widmung an Don Mocquereau dankbar bekannt. Es bringt weniger weiterführende Forschung, als lichtvolle Zusammenfassung. Das überlegene Kennertum, das hiezu nötig ist, bringt Sunyol mit. Es bewährt sich auch in der besonnen konservativen Grundhaltung bei Beurteilung der vielen strittigen Fragen. Die Fülle der Einzelgegenstände ist groß: Einer Übersicht über die heute gebräuchliche Choralnotation folgt die Untersuchung des Ursprungs und der Frühentwicklung der Neumen. Die entwickelten Neumenfamilien werden dann, was auch der einzig brauchbare Einteilungsmodus ist, nach der territorialen Herkunft und Verbreitung gruppiert: Italische, französische, angelsächsische, deutsche, die spanische geteilt in westgotische und katalanische Schreibform. Dazu treten noch die Eigentümlichkeiten einzelner Ordensschulen. Sodann werden wir unterrichtet über den gegenwärtigen Stand der choralpaläographischen Forschung, über die Frage, ob der Choral freien oder taktartig gebundenen Rhythmus hatte und über die rhythmische Bedeutung einzelner Zeichen. Selbst eine kurze, erste Einführung in die lateinische Schriftpaläographie ist beigegeben. Besonders dankbar wird endlich begrüßt werden, daß Sunyol ein mit eminenter Sorgfalt in der praktisch notwendigen Vollständigkeit hergestelltes Gesamtverzeichnis der internationalen Literatur über den gregorianischen Gesang einfügt. Papier und Druck verdienen alle Anerkennung, die Druckversehen in dem starken Band sind ganz gering an Zahl und Bedeutung. Der Orden kann auf dieses Produkt echten Benediktinerfleißes stolz sein.

München.

P. Hugo Lang.

**Fellerer**, Karl Gustav, *Beiträge zur Musikgeschichte Freisings von den ältesten christlichen Zeiten bis zur Aufnahme des Hofes 1803*. Freising 1926, Verlag des Freisinger Tagblattes, 170 S.

Diese aus einer Unmasse von Archivalien und kleineren Arbeiten mit einem Fleiß, den nur ehrliche Liebe zur Sache gibt, zusammengeschriebene Teilstudie aus einer Doktorarbeit hat für den Ordensgeschichtler, vorab

für den Freund der bayerisch-benediktinischen Geschichte an vielen Stellen hohes Interesse. Ohne auf Einzelheiten einzugehen und ohne Kleinigkeiten zu beanstanden, nennen wir die beachtlichsten Gegenstände unseres Interesses. Da schon in der ältesten Zeit beim Freisinger Dom ein Benediktinerkloster bestand und da bald nach der Jahrtausendwende auf dem Nachbarberg das Kloster Weißenstephan erstand, da weiterhin Verbindungen zwischen der Freisinger Domkirche und den verschiedensten Klöstern nicht nur des altbayerischen Gebietes, sondern auch den bedeutendsten auf außerdeutschem Boden bestanden, kann es nicht wundernehmen, daß gerade Freising ein gutes Beispiel für die Art der Musikpflege in den Klöstern des frühen Mittelalters abgibt. Bezeichnend ist für diese Verbindungen der starke Einfluß der St. Galler Notation auf die in Freising beheimateten Notenhandschriften S. 16, 18, 44, 53, 54. Der Verfasser eines bedeutsamen theoretischen Musiktraktates, Aribo, war wohl Benediktinerschüler (S. 28). Ob Eberhard, der Verfasser eines ähnlichen, noch früheren Traktates, Benediktiner war, kann bezweifelt werden, nicht aber, daß auch er aus der Ordenschule hervorgegangen war (S. 22). Mönchische Autoren sind sicher anzunehmen für die musikgeschichtlich wichtigen Laudes zum Einzug Heinrich IV., für zwei Weihnachtsspiele und für das Petruslied, den ältesten komponiert erhaltenen deutschen Gesang (S. 44—51). Nach einer Periode verhältnismäßiger Bedeutungslosigkeit der Freisinger Klöster begegnet uns im Anfang des 17. Jahrhunderts der Weißenstephaner Sebastian Ertel als Komponist von mehrstimmigen liturgischen Gesängen mit Orgelbegleitung. Mit der Begründung des Benediktinergymnasiums durch den Benediktinerfreund Bischof J. Franz Ecker (1697) ist ein neuer Boden für intensive Pflege der kirchlichen und weltlichen Musik gegeben.

In der langen Reihe der Leiter des Schuldramas (S. 108) begegnen uns einige bekanntere Namen, ebenso unter den Komponisten der Dramen. Der Kapellmeister der Glanzzeit der Freisinger Hofkapelle, Placidus von Camerloher, war Ettaler Schüler. Der Ettaler Pater Ferdinand Rosner, der auch in der Geschichte des Oberammergauer Passionsspieles eine Rolle spielt, arbeitete eng mit ihm zusammen in seiner Eigenschaft als „*Professor Rhetoricae et Comicus*“. Ein Schüler Camerlohers, Placidus Scharl, später in Andechs eingetreten, verwertete als Dichter und Vertoner das in Freising Gelernte an der Salzburger hohen Schule. S. 155—157 wird ein Bild vom musikalischen Leben Weißenstephans bis zur Aufhebung gezeichnet. Die letzte Gabe der Benediktiner bestand darin, daß Abt Benedikt Werner von Weltenburg der Dombibliothek 85 Bände Musikalien und Theoretica vermachte, außer denen Freising selbst kaum mehr Zeugen seiner musikalischen Vergangenheit aufweist. Der Verfasser verdient aufrichtigen Dank für seine Arbeit, die uns auf einem viel zu wenig beachteten Teilgebiet zeigt, welche Verpflichtungen unser Orden gegenüber seiner Vergangenheit und Gegenwart hat.

München.

P. Hugo Lang.

**Beltrami, Andr., S. Benedetto di Norcia.** Turin 1924. 8°. 87 Seiten.

Dem dankenswerten Bestreben, den hl. Benedikt und seinen Orden auch den breitesten Volksschichten näher zu bringen, ist dieses kleine Büchlein eines heiligmäßigen Salesianers entsprungen; es enthält das Leben des hl. Benedikt und einen kurzen Überblick über die Geschichte seines Ordens in populärer Form und ohne den Anspruch strenger Wissenschaftlichkeit.

München.

A. B. Wöhrmüller.